

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,  
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,  
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.  
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann,  
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

# Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Sonntag, den 22 Juni 1879.

Nr. 285.

## Deutschland.

Berlin, 21. Juni. Ueber das Eisenbahntarifgesetz im Bundesrath schreibt die „N.-Z.“:

Die Lage des Eisenbahntarifgesetzes ist nach uns zugehenden Mittheilungen ungefähr die folgende:

Die Kampagne mit diesem schwerwiegenden Entwurf ist so spät begonnen worden, daß die größte Wahrscheinlichkeit dafür spricht, die ganze parlamentarische Arbeit, Bundesrath und Reichstag würde ihre Sommerquartiere beziehen, ohne daß es in irgend einer Weise zur Entscheidung gekommen ist. Heute tritt der Verfassungsausschuß zusammen, um einen Referenten über die ihm zugewiesene Frage der Verfassungsmäßigkeit der Eisenbahnvorlage zu bestellen. Der Ausschuss besteht aus sieben Mitgliedern und es ist als sicher anzunehmen, daß von diesen sieben fünf in den §§ 2 und 4 der Vorlage eine Verfassungsänderung erblickten. Danach wird dann der Antrag des Ausschusses sich voraussichtlich gestalten. Im Plenum des Bundesrathes aber, wo bekanntlich nicht nach Köpfen, sondern nach der jedem Staate zustehenden Stimmenzahl die Mehrheit berechnet wird, ist es wiederum ebensowenig zweifelhaft, daß die Ansicht, es enthalte das Gesetz keine Verfassungsänderung, die Mehrheit erhalten wird. Der Bundesrath hat aber kein anderes Mittel, um die Frage der Verfassungsmäßigkeit festzustellen, als eine einfache Mehrheit erhalten wird. Der Bundesrath hat aber kein anderes Mittel, um die Frage der Verfassungsmäßigkeit festzustellen, als eine einfache Mehrheit erhalten wird. Der Bundesrath hat aber kein anderes Mittel, um die Frage der Verfassungsmäßigkeit festzustellen, als eine einfache Mehrheit erhalten wird.

Gegenüber diesen Verhältnissen beginnt in Bundesrathskreisen bereits die Meinung zu circuliren, als wäre für diesmal überhaupt schon die Sache zur Ruhe gestellt und solle in dilatorischer Behandlung innerhalb der Pforten des Bundesrathes, zwischen Plenum und Ausschuss zur Sommergehe kommen. Was die Stellung Baierns zu der Angelegenheit betrifft, über welche einige Unklarheit herrscht, so enthält es sich, wie mitgetheilt wird, gemäß seines Reservatrechtes in Eisenbahnsachen der Betheiligung an der Abstimmung über das Materielle des Gesetzesentwurfes; dagegen hat es, wie bereits berichtet, gegen die §§ 2 und 4 mit der Minderheit gestimmt aus dem formellen Gesichtspunkt der Verfassungsmäßigkeit. Eine auf diese Stellung bezügliche Erklärung ist auch, wie wir hören, von der bayerischen Regierung ausdrücklich im Bundesrath abgegeben worden.

Das tragische Schicksal, welches den Prinzen Louis Napoleon aus dem Zuluftkriegsplan ausreißt, hat überall das größte Aufsehen erregt. Man erinnert daran, daß, wie Prinz Louis Napoleon im englischen Kriegsdienste auf dem Felde der Ehre gefallen ist, auch Napoleon III. und Napoleon I. unter der englischen Flagge ihr Leben beizugehen haben. Das Schicksal des kaiserlichen Prinzen legt zugleich die Erinnerung an den jähden Tod des Herzogs von Berry (12. Februar 1820) und des Herzogs von Orleans (13. Juli 1842) nahe, welche ebenfalls für den französischen Thron bestimmt zu sein schienen und in der Blüthe der Jahre in verhängnisvoller Art aus dem Leben scheiden mußten. Mit ganz besonderer Spannung durfte man der Aufnahme entgegenzusehen, welche die Nachricht vom Hinscheiden Napoleons VI. im Feldlager der Bonapartisten finden würde. In dieser Beziehung liegen nunmehr nähere Mittheilungen vor. Der „Nat.-Ztg.“ geht folgendes Telegramm zu:

Paris, 21. Juni. Prinz Jerome Napoleon, welcher durch eine Depesche von dem Tode des Prinzen Louis Napoleon benachrichtigt worden war, hat

telegraphisch mitgetheilt, daß er Nachts nach Paris kommen würde. Die bonapartistische Partei wird vor der Ankunft des Prinzen Jerome keine Entscheidung treffen. Die gestern Nachmittag im Hause Rouher's, welcher nicht zugegen war, gehaltene Versammlung von Bonapartisten hatte nur einen privaten Charakter und beschloß, einzig und allein eine Deputation an die Kaiserin abzuschicken. Rouher, welcher gestern Abend aus Cercey zurückgekehrt wurde, begab sich sofort nach dem Nordbahnhof, um nach London abzureisen.

Wie bekannt, war man in London sehr empfindlich betroffen, als die Nachricht von der Sierra-Leonensche eintraf, daß die Franzosen die den Engländern vertragmäßig gehörige Insel Matabele besetzt hätten. Es kam darüber zwischen dem englischen und französischen Kabinett zu einem diplomatischen Meinungsaustausch, der schließlich zur Räumung der Insel seitens der Franzosen geführt hat, wie aus London von gestern gemeldet wird.

## Ausland.

Paris, 20. Juni. Der Tod des kaiserlichen Prinzen hat die Imperialisten in die äußerste Verwirrung versetzt. Der ehemalige „Vizekaiser“ Rouher erhielt die Nachricht auf seinem Landsitz in Cercey und sollte ursprünglich heute Nachmittag in Paris eintreffen, um an einer bei ihm bevorstehenden Versammlung der Bonapartisten Theil zu nehmen. Die Bonapartisten wollten daselbst ein Manifest des prince imperial der Prinz Viktor, ältester Sohn des Prinzen Napoleon, fernhin das Oberhaupt der Imperialisten sei. Obgleich Paul de Cassagnac den Prinzen Viktor acceptirt, nimmt man doch an, daß die Bonapartisten sich spalten werden. Abgesehen davon, daß Prinz Napoleon seine Rechte nicht aufgeben wird, steht auch zu erwarten, daß die klerikalen Bonapartisten sich zu den Royalisten schlagen, die freisinnigen dagegen endgültig zur Republik überzutreten werden. Die bonapartistische Presse wehrt natürlich, während die republikanischen Blätter erklären, der Tod des kaiserlichen Prinzen vernichte die bonapartistische Partei. Die „France“ schreibt: „Der Tod des kaiserlichen Prinzen ist eine Eulie für den 2. Dezember.“ Die royalistischen Blätter beklagen den Tod des kaiserlichen Prinzen; man merkt aber ihrer Sprache an, daß ihnen die Aussicht, eine Anzahl neuer Anhänger zu gewinnen, nicht unangenehm ist.

## Provinzielles.

Stettin, 22. Juni. Zur Ausführung des mit dem 1. Juli d. J. in Kraft tretenden Gesetzes vom 4. Juni, durch welches der Tarif für die Erhebung der Wechselstempelsteuer anderweitig festgesetzt worden ist, sind neue Wechselstempelmarken und mit dem Reichstempel versehene Wechselblankets angefertigt worden, welche vom Ende des laufenden Monats ab bei den mit dem Debit von Wechselstempelmateriale betrauten Postanstalten zu dem Preise des Stempelbetrages, auf welchen sie lauten, zum Verkauf gestellt werden. Die neuen Stempelmarken enthalten in der Mitte die Aufschrift „Deutscher Wechsel Stempel“, unter derselben die Angabe des Steuerbetrags, für welchen sie gelten, über derselben den Reichsadler und zu dessen beiden Seiten die Angabe der dem Steuerbetrage entsprechenden Wechselsummen. Die neuen gestempelten Wechselblankets enthalten in ihrem Stempel die Aufschrift „Deutscher Wechsel Stempel“, in der Mitte derselben die Angabe des Steuerbetrages und zu beiden Seiten die Angabe der für diesen maßgebenden Wechselsummen. Ein Umtausch oder eine Einlösung der über Steuerbeträge von 0,10; 0,30; 1,50; 3,00; 4,50; 15,00 und 30,00 M. lautenden älteren Stempelmarken und gestempelten Blankets, welche auch nach dem 1. Juli noch verwendet werden können, findet nicht statt. Dagegen können dieselben älteren Stempelmarken, welche über 0,15; 0,45; 0,60; 0,70; 0,90; 1,20; 2,25; 6,00 und 9,00 Mark lauten, vom 1. Juli d. J. ab bei den mit dem Debit von Wechselstempelmateriale betrauten Postanstalten, entweder gegen ihren vollen Werth eingelöst, oder, soweit ihr Werth durch neue Stempelmarken darstellbar ist, gegen solche umgetauscht werden.

## Vermischtes.

Aus dem Leben Felix Schweighofer's werden uns einige heitere Episoden mitgetheilt, die wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen. Der be-

liebte Komiker, welcher im Jahre 1842 zu Brunn geboren wurde, war in seiner Jugend ein fideles Haus und namentlich durch seine tollen Streiche in der Schule bei Lehrern und Mitschülern so arg verhasst, daß man gelegentlich auch einen Schaber nach auf seine Rechnung setzte, an dem er ganz unschuldig war. Die Schule lag in der Nähe eines Tunnels, über den die Bahn ging, und die Schüler mußten diesen Tunnel passieren. Einst, nach Beendigung des Unterrichts, Lehrer und Schüler befanden sich auf dem Heimweg durch diese „hohle Gasse“, als plötzlich Einer einen rothen Farbensack auf dem Rücken des Genossen erblickte. Er machte ihn darauf aufmerksam, doch die gleiche Wahrnehmung machte auch dieser auf dem Rücken des Andern und kurz, die ganze Schule und selbst die Lehrer waren mit rothen Farbensäcken bemalt. Der Urheber dieses Streiches konnte unmöglich ein Aenderer sein als — Felix Schweighofer. Man hatte kurz zuvor beim Zeichenunterricht in der Schule der Zinnoberfarbe sich bedient, und kein Zweifel, er allein war der Attentäter. Die Entrüstung gegen ihn war natürlich eine allgemeine und trotz der heiligsten Beteuerungen seiner Unschuld, an die man längst nicht mehr glaubte, war dem Mitschüler, der nicht einmal die Lehrer geschont, diesmal die gleiche Schicksal in Aussicht gestellt.

Man erwartete eine andere Wendung und die den gleichen Weg passierten, trugen an sich den ominösen rothen Fleck, und nun wurde die Sache untersucht. Und da stellte sich denn heraus, daß ein Haß mit rother Farbe, welches über dem Tunnel auf der Bahn geäußert hatte, ausgefallen war und daß diese Flüssigkeit, durch den Boden fließend und sämtliche Passanten des Tunnels beträufelnd, allein der „Egen von oben“ war. — Obgleich durch dies Alibi seine Unschuld glänzend rein zu Tage trat, war Schweighofer doch durch diesen Vorgang die Schule gründlich beleidigt worden, und bald darauf verließ er sie. — Einige Jahre später: Es war in dem ungarischen Badoite Bierzan und man zählt 1863. Schweighofer, ein beliebtes Mitglied des dortigen Musentempels, hatte — was auch bei anderen Sterblichen zuweilen vorkommen soll — Schüben, und von seinen Manichäern war es namentlich ein giftiges Schneidelein, das ihn mit seiner Forderung arg bedrängte und ihn eines schönen Tages kurz vor der Vorstellung bis ins Theater gar verfolgte. Er kam auf die Bühne, fragte nach seinem Schuldner und drohte mit furchtbarer Stimme, wenn er nicht Bezahlung sofort erhielt, im Zuschauerraum Skandal zu machen und durch seine Forderung die Vorstellung zu unterbrechen. Schweighofer hatte sich so unsichtbar als möglich gemacht, die übrigen Mitglieder den aufgeregten Kleiderkünstler zu beruhigen gesucht und der Direktor, befürchtend, der entsehlte Mensch möchte seine Drohung zur Wahrheit machen, ihn in seine Garderobe gezogen. Hier redete er dem hartnäckigen Gläubiger zu, versprach ihm alles Mögliche, ja sogar, — was bei dem selbst nicht allzuviel Vertrauen genießenden Oberhaupt allerdings wenig bedeuten wollte, — daß er für sein Mitglied persönlich sich verbürge, nur möchte jener seine Absicht nicht verwirklichen und im Theater keinen Skandal machen. Der Schneider, anfangs unerbittlich, wurde, als der Direktor zur Unterstützung seiner Rede nach Wein schickte, etwas gefügiger, nachdem er tüchtig zu trinken bekommen, ganz weich gestimmt und schließlich so felig, daß er gar mit dem Direktor Brüderchaft trinken wollte. Dieser, jetzt vollkommen beruhigt, entließ den bezechten Gläubiger und begab sich auf die Bühne, wo die Vorstellung inzwischen begonnen hatte. Im zweiten Akt, Schweighofer hat eben in dem Trauerspiel eine rührende Scene, das Publikum zerfließt in Begehrtheit, — da ertönt plötzlich aus dem Olymp eine weinselige Stimme: — „E baba, is famoser Kerl, der Schweighofer.“ Schweighofer, ja, ein — ein — ein ganz famoser Kerl. Is mir zwar schuldig 10 Gulden. Aber schob mir, möcht ihn doch küssen; denn Teremete bin ich sein Sohn... Schneider.“ — Den Effekt dieses Zwischenstücks kann man sich denken.

Holz-Pressen als Ersatz der Korkpressen. Nachdem die Korkstößelpresse so ziemlich hoch sind, hat man nun versucht, ein anderes Ersatzmittel zu finden, und dieses in weichen sehr dünnen Holzspänen gefunden. Die Späne werden zu Streifen in der Breite von 5 mm geschnitten und um

einen dünnen Holzstab gewunden. Bei der Windung wird zugleich die konische Form des Stößels gemacht. Vorzüge dieses Stößels sind: genaue Rundung, verbunden mit einer Elastizität, welche dem Kork gleichkommt und die Billigkeit derselben, da 1000 solcher Pfropfen nur auf 3,5 M. zu stehen kommen sollen.

„Kincsem“, die berühmte ungarische Fuchsstute, welche am jüngsten Dienstag in Hoppegarten im Rennen um den silbernen Schild ihren fünfzigsten Sieg errang, ist gegenwärtig fünf Jahre alt; sie wurde in dem Privatgestüt des Herrn E. von Blasovits gezogen, stammt vom Cambucan (zu Kießer) aus der Waternymph und ist noch immer im Besitze des glücklichen Züchters. Sie eröffnete im Jahre 1876 als zweijähriges Pferd ihre Siegeslaufbahn in Dedenburg in dem Kampf um den Bürgerpreis, der ihr 4300 Fl. einbrachte. Noch im selben Jahre gewann sie in Pest den Preis der Zweijährigen und in Wien den Kladruber - Preis und das Kladruber - Kriterium — in Summe 13,050 Fl. Im Jahre 1877 erschien „Kincsem“ als Dreijährige elfmal, im Jahre 1878 als Vierjährige zehnmal, und in diesem Jahre sechsmal am Rennbahnen der österreichisch-ungarischen Monarchie, und gewann in diesen drei Jahren 54,722 Fl., 30,872 Fl. und 19,525 Fl., so daß sich die Summe bisher allein in Österreich-Ungarn ergab auf 122,470 Fl. beläuft. In Deutschland hatte Kincsem in einer Reihe von Siegen als zweijähriges Pferd 19,825 M., als dreijähriges 29,000 M., als vierjähriges 21,600 M. und am Dienstag den größten Preis, den silbernen Schild, nebst 10,000 M., in Summe also 70,000 Mark, gewonnen. In England trat Kincsem am 30. Juli v. J. ihr erstes Debüt mit dem Siege um den Goodwood Cup und in Frankreich mit dem Siege um den Grand prix de Deauville. Der erstere trug dem Besitzer 480 Sovereigns, der letztere 15,000 Francs. ein. Die von Kincsem gewonnenen Geldpreise übersteigen somit weit 200,000 Gulden. Außerdem erkaufte sie sich zahlreiche prachtvolle Ehrenpreise. In England war die Unbesiegte der Gegenstand ungeheurer Wetten, und es sollen durch sie über eine Million Gulden gewonnen worden sein.

(Ein Ayl für heruntergekommene Bankiers.) In der City bildet sich, wie man aus London meldet, ein Komitee, das den Zweck hat, zur Verewigung der Erinnerung an den verstorbenen Baron Lionel von Rothschild eine Versorgungsanstalt für Wittwen und Waisen heruntergekommener Bankiers und Kaufleute zu stiften.

Aus dem Leben des kürzlich verstorbenen österreichischen Staatsmannes Dr. Karl Giesra wird eine originelle Episode erzählt, aus jener Zeit, da er Minister war. Bekanntlich hatte derselbe als Konzipient einen sehr schlimmen Kampf mit den Verfolgungen der Reaktionäre zu bestehen und er ward fast alt, ehe er die Advokatur erlangte. Doch er stieg noch höher, es kam sogar der Tag, wo Giesra Minister wurde, ein Mächtiger unter den Mächtigen. Als er einmal seinen Kollegen Herbst für die Dauer etlicher Wochen im Justizministerium vertrat, wandelte ihn eines Morgens die Lust an, alle Beiträge zu seiner Biographie und Charakteristik, die in den Aktenfächern dieses Ministeriums sich befinden mußten, näher kennen zu lernen. Mit anderen Worten, Giesra wollte jene famosen Berichte lesen, die einst über sein Advokaturgeschäft von höchster Stelle „erfloßen“ und ihn als einen Thunischgut, Störenfried, Unwürdigen, überhaupt als ein gemeinschädliches Subjekt verunglimpften. Es war ein ansehnlicher Stoß Papiere, der da auf seinen Befehl ausgegraben und ihm ins Ministerkabinet gebracht wurde, alle desselben Inhalts: es sei eigentlich zu bedauern, daß ein Individuum von der Sorte des Petenten frei herumlaufe und keinen Maulkorb trage; alle von demselben Verfasser: einem Freiherrn von Soundso, der heute noch lebt. Giesra entfaltete die schönen Papiere und breitete sie alle auf einem großen Tisch aus, der davon ganz voll ward. Er schmunzelte. Dann schloß er. Ein Diener erschien. „Wissen Sie vielleicht, mein Lieber, ob der Regierungsrath Freiherr von Soundso noch lebt?“ — „Erzählen meinen wahrscheinlich den Herrn Hofrath und Sektionschef, Baron von...“ — „Also ist er inzwischen Hofrath geworden, und gar Sektionschef... das ist ja recht erfreulich... Sie können gehen.“ — „Ich lasse den Herrn Hofrath von Soundso



Referat zu mir bitten." — Bald darauf meldete sich der Herr von B., mochte seinen unterthänigsten Bückling, ließ sein devotes Lächeln leuchten und wußte kaum genug Worte der Demuth zu finden, um sich nach dem Befinden seiner Excellenz zu erkundigen. — „Ach,“ antwortete der Minister, „es geht mir heute viel besser, als vor etwa zehn bis zwölf Jahren.“ Dies sagend, stellte er sich hinter dem Tische in Positur, den Vortrag seines Untergebenen anzuhören, und machte diesem ein Zeichen, denselben zu beginnen. Aber ach, kaum hatte der Herr von B. die ersten Worte gesprochen, so erblaste er, erröthete dann, erblaste wieder und gerieth in ein durchaus unverständliches Stottern. Seine Augen waren auf die Papiere gefallen, hatten ihren Inhalt erkannt. „Was haben Sie denn?“ fragte der Minister. „Sind Sie etwa unwohl?“ „Unwohl?“ antwortete der Herr von B., indem er verlegen sein Taschentuch suchte und nicht fand — „unwohl? . . . allerdings . . . das heißt . . . unwohl durchaus nicht.“ „Dann bitte ich fortzufahren.“ Endlich hatte der Herr von B. sein Taschentuch gefunden, und indem er sich damit den Schweiß von der Stirn rieb, bemühte er sich, sein Referat weiterzusammeln. Das Referat dehnte sich ins Unendliche; und die Luft war schwül, es lag wie ein Gewitter in der Atmosphäre, wie eine Gefahr, die sich nicht beschwören ließ. . . . Ach, jetzt ist es um den Unglücklichen geschehen: Der Minister nimmt eines der Papiere, läßt es spielend zwischen den Fingern hin- und hergleiten und sieht dabei dem Sektionschef scharf ins Gesicht. Dieser schlägt die Augen nieder, seine Beine schlottern, der Athem will ihm versagen; er fühlt, daß die Gefahr nun gekommen, daß Gewitter sich entseßeln mußte. Der Minister öffnet den Mund, und was kann er jetzt anderes sagen, als: Sie sind entlassen, Sie elender Charraschneider; fort aus dem Hause, wo ich Herr bin!“ „Sagen Sie mir einmal, mein lieber Baron“, fragt der Minister, „Sie hatten ja früher das Referat über Abolitionsgesetze, nicht wahr?“ — „Allerdings . . . Das heißt . . .“ „Und Sie haben es auch heute wohl noch?“ „Allerdings . . . Das heißt . . .“ „Das schickt sich ja vortrefflich, ich interessire mich für den Gegenstand. Darf ich um Ihren Vortrag bitten?“ — So steht denn die Koller auf's Neue an, grimmiger, grauämiger als zuvor. Und der Minister wird dabei immer heftiger, immer peinlicher genau; jeder einzelne Satz, den er ihm Gelegenheit, seine Unzufriedenheit über ihn zu lassen: man dürfe dergleichen Dinge nicht auf die leichte Achsel nehmen, namentlich aber mit dem Drösel „unwohl“ höchst bedächtig, als gewöhnlich umgehen, da es sich um das Lebensglück eines Menschen handelt. Und wenn einer der untergeordneten Beamten des Herrn Hofrath sich zu erheben will, um zu ihm zu gehen, so wird er zu entlassen, ja! ohne Gnade und Barmherzigkeit zu entlassen. Der Minister fährt plötzlich mit rauher Stimme, die den Tischen, freilich die darauf stehenden Papiere zusammen und wirft sie verächtlicher Weise auf den Boden. „Sie sind entlassen!“ herrscht er den Hofrath an, der daher zusammenbricht, umhüllt nach Worten ringt, von seinen langen Dienstjahren spricht, von seiner bedauerlichen Unzulänglichkeit, von seinem Alter und seiner Ergebenheit an die neue Regierung. „Aber zum Teufel, was schwachen Sie denn da?“ sagt der Minister, wieder freundlich geworden und laut auslachend,

„ich meine: Sie sind entlassen, für heute entlassen und können jetzt auf Ihr Bureau zurückkehren. Ihre Arbeit wie bisher fortsetzen und meiner Gewogenheit versichert bleiben.“ Damit war die Tortur zu Ende. Es spricht viel Geist, nicht wenig Bosheit und schließlich doch ein gutes Herz aus dieser Rede eines Ministers. — (Pastorales Gleichniß.) Von dem alten Pastor D. in B., im Moorgrund unweit Möhne erzählt die Dorfzeitung folgendes Stücklein: „Womit soll ich dich, liebe Gemeinde, vergleichen?“ begann er einmal seine Kanzelrede. „Ich vergleiche dich mit einer Welle Meeres. Die Welle (Weibe), die sie zusammenhält, das bin ich; der große Krümel aber darin, das ist euer Schul (Schultheiß).“ Wegen dieses Ausfalles wurde der Pastor, mit dem der Pfarrer in Fehde lebte, kläglich und trug in Folge dessen jener Vergleich unserem Gleichnißreder Seitens seiner vorgesetzten Behörde einen Verweis ein. — (Das preussische Schlaffenland.) Im Rurser Gouvernment wird derzeit, wie der „Posener Zeitung“ aus dem Innern des Landes gemeldet wird, ein ganz eigenthümlicher Bauernfang getrieben, die ganze ländliche Bevölkerung abgezogen und zur Auswanderung gezwungen. Es wird in diesem Augenblicke von nichts, als von dem herrlichen Lande gesprochen, in welchem die Rurser Bauern in Zukunft ohne zu arbeiten, leben werden. Ganz gewöhnliche Bauernfänger ziehen von Dorf zu Dorf, notiren diejenigen, welche Lust zum Auswandern haben und lassen sich von ihnen einen Vorschuss zum Reise geben, um ihnen im neuen gelobten Lande das allerbeste Plätzchen auszusuchen. „Der Preuss“, so sagen die Bauernfänger, — „hat unsern Kaiser ein Stück Land geschenkt, welches von einem sechzehn Meilen langen Flusse durchschnitten wird. Man braucht sich nicht einmal zu bemühen, um Wasser aus ihm zu holen, denn es genügt, einen Kraken in der Stube umzudrehen, um Wasser, so viel man haben will, zu haben. In diesem vom „Preussen“ geschenkten Lande wächst der Weizen von selbst; man braucht den Boden nicht erst zu bearbeiten und der Bauer bleibt nur die Mühe des Erntens, Dreschens, Verkaufens und — Vertilgens.“ — In dies gelobte Land wollen die Rurser Bauern, von denen viele eiligst ihre gut eingerichteten Wirthschaften zu Spottpreisen verkaufen, so schnell wie möglich gelangen, während die Bauernfänger sich ins Häuslein laden. — Ein hübsches Geschichtchen, dessen Wahrheit wir nicht wissen und welches sich bei Gelegenheit der letzten Inspektionsreise des Rurser Gouvernments, Erzherzog Maximilian, in das Innere des Landes, einem Freunde des „Berliner Tageblattes“ mittheilt. Bei der Inspektion der galizischen Provinzen gelangte der Herr Erzherzog auch in eine kleine, rein polnische Stadt, deren Kulturstand — wie dies unter solchen Verhältnissen häufig der Fall ist — noch den Vorurtheilen für die Vorsehung von Heidenen bemessen, ein ziemlich primitiver sein muß. Der Ort besaß ein einziges Gasthaus, welches sich durch seine Beitelung als „Hotel“ einen unverdienten Glanz anmaas und in Hinsicht auf Komfort auf eine ganz geringe Kleinigkeit zu wünschen übrig ließ: nämlich Alles. Der Erzherzog befaß sich, so gut es ging, und empfing am andern Morgen vor seiner Abreise den Eigenthümer des Hauses wohlwollend und freundlich. Ermutigt

durch die Keuschheit seines erlauchten Gastes richtete nun der Wirth an den Prinzen die Frage: ob es ihm gestattet sei, um eine Gnade zu bitten? Der Erzherzog erwiderte dem Mann, sich zu äußern, dieser ersuchte um die Erlaubniß, seinem Wirthshause — nennen wir es „Hotel zur Sonne“ — zum Andenken an den hohen Besuch fortan den Namen des Erzherzogs Rainer beizulegen. „Meinetwegen,“ erwiderte lächelnd der Prinz, „aber — es muß reiner sein.“ — (Ueber Städteheizung.) Die Idee, ganze Städte aus einer gemeinschaftlichen Wärmequelle zu heizen, tritt in neuerer Zeit in Amerika immer mehr in Vordergrund. Auf der ersten Versammlung, welche die Handelskammern der Vereinigten Staaten in diesem Jahre abgehalten haben, erschien eine Deputation zur Erläuterung eines neuen Brallschen Systems der Städteheizung. Dieses System besteht in der Circulation von erheblich über die Siedhize erwärmtem, und somit auch zur Lieferung hochgepressten Dampfes geeignetem Wasser, das zu dreifachem Gebrauch in sämtliche Gebäude und Wohnungen einer Stadt geleitet werden kann, nämlich zur Dampferzeugung für Motoren beliebiger Größe, zum Kochen und zu andern häuslichen Bedürfnissen, und endlich als Heizmaterial mittelst gewöhnlicher Dampf- oder Heißwasser-Defen. Das System verspricht selbst den ärmeren Klassen beträchtliche Ersparnis in den Heizungskosten und Erparnis an Zeit und Arbeit, den Wohlhabenden aber ungeahnte Bequemlichkeiten und eine bedeutende Ersparnis in der Versicherungs-Prämie, da der Erfinder bei den Motoren die Kessel und deren Feuerung aus den Häusern entfernt, und dadurch in letzteren die mit voluminösen Dampfgeräthen verbundene Gefahr der Explosion beseitigt. Das System besteht in einem Central-Dampfessel-Apparate, in welchem das Wasser bis zu 7 Atmosphären Druck (166 Centigrade Wärme) erhitzt wird. Von diesen stets mit Wasser vöthig angefüllten Kesseln aus führt eine unten angelegte Rohrleitung nach den Straßen und — in diesen eingegraben — entlang den Häuserreihen. Das Wasser gelangt in 2—4 Zoll weiten Röhren ohne eine erhebliche Abkühlung erlitten zu haben zu den Häusern, wo man wählen kann, in welcher Art man es benutzen will. Will es der Hausbewohner direct zum Erhitzen, Kochen oder Braten benutzen, so wird eine einfache Abzweigung an der Rohrleitung hergestellt, durch welche das heiße Wasser circulirt. Will man es als Dampf zum Kochen irgend welcher Dinge oder auch zum Braten benutzen, so wird das Wasser durch einen feinen Apparat geleitet, der es in Dampf übergeht, der nun mittelst Röhren nach dem Ort seiner Verwendung geleitet wird. Zieht man die Luftheizung vor, so legt man den Luftverwärmungsraum mittelst eines dann angebrachten temperirten Wärmepumpenapparates, durch welchen das heiße Wasser geleitet wird, und erhält dadurch eine reine, von allen Kohlendämpfen, allem Ruß, Staub etc. freie Luft. Man kann also ohne irgend eine erhebliche Veränderung in den bestehenden Heiz- und Kochapparaten oder Dampfmaschinen anzubringen, die neue Einrichtung benutzen. Die Quantität des entnommenen Wassers wird durch eine entsprechend konstruirte Ventileinrichtung gemessen, welche an dem Punkte angebracht ist, wo die Röhre in das Haus abzweigt. Alle Arbeit der Brennmaterialbeschaffung, des Feuerungs

Schürens, der Aschenbeseitigung reduziert sich auf die Stellung des Hahnes, alle Feuergefahr, alle Belästigung durch Rauch ist beseitigt. Nachdem das Wasser seinen Dienst gethan, und insofern es als Dampf verwendet wurde sich wieder kondensirt hat, fließt es in einer ebenfalls durch die Straßen führenden Rückleitungsröhre in den Central-Siedessel zurück, um wieder und wieder geheizt und in die Häuser zurückgeleitet zu werden. Durch diese fortgesetzte Circulation ist der Siedessel selbst wie die Rohrleitung vor Intrusion und chemischen Einflüssen geschützt und damit dem Plagen der Röhren vorgebeugt; ja auch im Siedessel kann, weil er stets ganz mit Wasser gefüllt ist, keine Dampferzeugung, und somit auch keine Explosion stattfinden. Versetzt auch eine Röhre, so ist es gerade so, wie wenn eine andere Wasserleitung mit hohem Druck plakt; seine Expansivkraft kann sich äußern, und es findet nur das Heraus-springen von heißem, anstatt von kaltem Wasser statt. Der Abkühlung des heißen Wassers wird durch angemessene Umhüllung der Rohrleitungen mit schlechten Wärmeleitern vorgebeugt. Es ist den Morgan'schen Eisenwerken gelungen, die Zuleitungsröhren so warm zu halten, daß eine Temperatur-Abnahme des Wassers in denselben kaum stattfindet; ihre Umhüllung soll so wenig wärmeleitend sein, daß sie sich außen nicht wärmer anfühlt, als ein Zimmermöbel. Bereits sind Verhandlungen über Einführung dieses Systems mit 15 großen und kleinen Städten der Vereinigten Staaten eingeleitet, und der Erfinder ist nicht ohne Grund überzeugt, daß man bald ebenso und noch dringender nach Heißwasser-Vorrichtungen in den Häusern verlangen wird, als es bezüglich der Zuführung von kaltem Wasser bereits in allen größeren Städten der Fall ist. Der Unternehmung ist durch diese Erfindung wiederum ein ebenso weites Feld eröffnet, wie es einst bei Einführung der Gasbeleuchtung der Fall war, welcher so bedeutende Kapitalien zugeflossen und so manche schöne Ertragnisse entsprungen sind. — **Telegraphische Depeschen.** — Darmstadt 21. Juni. Fürst Alexander von Bulgarien begibt sich morgen über Rom nach Konstantinopel. — Paris, 21. Juni. Rouher ist heute früh nach Gendons abgereist. In der gestern Abend von den Bonapartisten abgehaltenen Versammlung erklärte derselbe, daß ihm der Inhalt des vom Prinzen Louis Napoleon erlassenen Testaments nicht bekannt sei. Für nächsten Dienstag ist Befehl zur Sammlung der Bonapartisten anberaumt. — **Bukarest, 21. Juni.** Der Senat genehmigt mit 39 gegen 3 Stimmen den Abrechnungswurf der Majorität; der Minoritätsantrag wurde mit 30 gegen 17 Stimmen abgelehnt. — **Petersburg, 21. Juni.** Die russischen Anleihen haben im Jahre 1877 einen Ueberschuß von 5,013,853 Rubel erzielt, während im entsprechenden Zeitraum des Jahres 1876 ein Defizit von 19,905 Rubel bestand. Der diesjährige Export betrug 5,415,777 Rubel, der diesjährige Export auf 2,749,871 Rubel.

**Das Testament der Gutscherrin.**  
Novelle von Mary Dobson.  
35.  
Im Hause der Frau Rechtsanwältin Braun ward Daniela von Johanna empfangen, die zwar voll aufrichtiger Theilnahme die Mittheilung ihrer Freundin vernahm, jedoch durch schweres, ihre Familie betreffendes Leid sich dieser Mittheilung nicht wie sonst freuen konnte. Die Aerzte hatten alle Hoffnung für ihren Bruder ausgegeben; sein Ende war täglich, ja stündlich zu erwarten, und dazu litt ihre Mutter an einer Aufregung der Nerven, die bald auch ihre Kräfte aufreiben mußte. Unter heißen Thränen trennten sich die beiden jungen Mädchen, und mit dem Versprechen, baldigst ihren Besuch wiederholen zu wollen, kehrte tiefbetrübt Daniela nach Stromberg zurück.  
Nach einigen Tagen meldete ihr ein Brief ihres Verlobten dessen glückliche Ankunft in Hamburg, sowie die fortwährende Genesung seines Prinzipals, und mit diesem Brief langte auch ein Schreiben seiner Mutter an, an welche Beide noch vor seiner Abreise geschrieben.  
Dieses Schreiben lautete:  
„Meine theure, innigstgeliebte Daniela!  
Von ganzem Herzen ertheile ich die von mir begehrte Zustimmung zu Deiner Verlobung mit meinem Arthur, und heiße dich unter Freudenthränen als meine Tochter willkommen. Die Ankündigung des zwar von mir vorausgesehenen frohen Ereignisses war mir eine freudige Ueberraschung, da mir die letzten dich betreffenden Begebnisse fremd geblieben. Daß du mit mir und durch einander glücklich werden werdest, davon bin ich fest überzeugt, meine Gebete zum Höchsten werden daher immer die sein, Euch lange, lange dieses Glückes theilhaftig zu werden zu lassen!  
Wie unbegreiflich für uns Erdenmenschen sind doch die Wege der Vorsehung! Daß gerade Arthur in Montreux die so lange verborgene Thatsache entdeckte, daß du die Tochter Deiner von mir so geliebten und hochverehrten Mama bist! Wir werden über diese Entdeckung noch viel mit einander reden, denn ich nehme die Einladung zu Deinem

Geburtsfeste auch für meine Anna und ihr Kind an; von ihrem Mame, dem wir die frohe Nachricht schon mitgetheilt, kann erst nach einigen Tagen Antwort kommen, die ich dir dann mittheilen werde.  
Lebe wohl bis zu unserm Wiedersehen, jetzt auch mein theures Kind. Ich umarme dich in Gedanken und bin  
Deine treue Mutter  
Karoline Reichswald.“  
„Ja,“ wiederholte sie mit thränenfeuchten Augen Daniela, „ja, eine treue Mutter wird sie auch mir sein, wie sie es ihren Kindern gewesen und wenn auch Niemand auf der Welt mir meine eigene, theure, geliebte Mutter zu ersetzen vermag, so werde ich sie doch so innig lieben, wie ich sie verehren und hochschätzen gelernt, und soviel in meinen Kräften steht ihr Leben zu erheitern streben!“  
Ihrer Gewohnheit gemäß beantwortete Daniela diesen Brief sogleich und suchte dann die Inspektorin auf, welcher sie den Inhalt desselben mittheilte und mit ihr das Unterbringen der verschiedenen Gäste beriet.  
Im Herrenhause aber herrschte allgemein eine so frohe und rege Stimmung, wie nach dem Tode der Gutscherrin sie noch Niemand empfunden, denn deren langjährige Diener begannen aus dem, was sie über die Entdeckung in der Schweiz und deren Entdecker nachträglich erfahren, ihre Schlüsse zu ziehen, die in der That der Wahrheit nahe genug kamen, zumal auch ihre junge Herrin, die als rechtmäßige Erbin ihrer Mutter und Großeltern in ihren Augen ganz anders als früher dastand, ihre sonstige Lebhaftigkeit und Munterkeit größtentheils wiedererlangt hatte, wie sonst mit leichten Schritten durchs Haus eilte und bei Allem, was vorgenommen ward, die Eifrigste und Thätigste war. Die Aussicht aber, die von ihnen so geliebte Daniela verheiratet, und noch dazu mit einem so braven und guten Mann — sie hatten auf solche Weise Arthur Reichswald's Familiengeschichte erfahren — im alten Herrenhause ein neues, fröhliches, frohliches Leben erblühen zu sehen, erfüllte sie mit unbeschreiblicher Freude und sie mußten sich gewalttham beherrschen, um nicht diese Freude ihrer jungen Herrin oder auch Vorraths zu verrathen.  
Etwa eine Woche vor dem Festtag, dem so Viele

erwartungsvoll entgegenzogen, brachte eines Morgens Adolf Reichswald, welcher spät am Abend zuvor von seinen Eltern aus der Stadt gekommen, Daniela eine Botschaft, die ihr zwar nicht unerwartet kam, sie aber doch gewissermaßen traurig berührte. Nach einem heftigen Todeskampfe war der Rechtsanwalt Braun seinen Leiden erlegen, und so war denn für sie der Inhalt des Paketes verloren, den auf irgend eine Weise von ihm zu erfahren sie noch immer gehofft hatte. Nach dieser Trauerbotschaft berichtete ihr Vetter weiter, daß unerwartet der Zustand der Frau Rechtsanwältin eine Wendung zum Bessern genommen, sie ungewöhnlich ruhig geworden sei und bei der Todesnachricht ihres Sohnes eine große Fassung bewiesen habe.  
„Das ist ja eine eigenthümliche Erscheinung,“ erwiderte Daniela, „als sie seine Mittheilung vernommen, dennoch wünschte ich Johanna von ganzem Herzen, daß sie noch lange ihre Mutter behalte!“  
„Es wäre auch hart für sie gewesen, Eltern und Bruder so bald nach einander zu verlieren,“ antwortete theilnehmend Adolf Reichswald. „Was wäre wohl in dem Fall aus ihr geworden? Ob sie ihn sich wohl einmal vergegenwärtigt hatte?“  
„Ich weiß es nicht, Adolf,“ sagte aber der Tod ihr auch die Mutter genommen, so war es meine Absicht, Stromberg als einstweilige Heimat für anzubieten, wenn sie es nicht vorgezogen, bei ihren Geschwistern zu wohnen.“  
„Das glaube ich kaum,“ erwiderte ihr Vetter, „denn bei Eurer langjährigen Freundschaft würde, da ihre Geschwister auswärts leben, der Aufenthalt bei dir ihr gewiß zuzagen und dann würde sie auch allen früheren Beziehungen nicht so ganz entfremdet sein!“  
Während dieser Worte war Daniela ein plötzlicher Gedanke gekommen, den auszusprechen ihr jetzt der geeignete Zeitpunkt schien, und dem jungen Manne näher tretend, sagte sie ungewöhnlich ernst:  
„Adolf, ich bin hinlänglich von Deinem ehrenhaften Charakter überzeugt, und weiß auch, daß du mir Mißbrauch von einem dir anvertrauten Geheimniß machen würdest —“  
„Wie soll ich Deine Worte verstehen, Daniela,“ unterbrach er einigermaßen bestrebt. „In welcher Beziehung —“

„Adolf“, fuhr sie mit merklicher Betonung fort, „ich weiß, daß Johanna Braun, falls sie einen Aufenthalt wählen müßte, am liebsten nach Stromberg kommen würde, denn außer meiner Freundschaft zieht ein noch mächtigeres Gefühl sie herüber, eine verborgene, aber tiefe Neigung ihres Herzens.“  
„Wem, Adolf? Verstehst du mich wirklich nicht, oder willst du mich nicht verstehen?“ erwiderte sie ungeduldig die junge Gutscherrin.  
„Du meinst doch nicht etwa —“ und setzen Mienen drückten viel mehr Schrecken als Freude aus.  
„Wäre dir das so schrecklich, Adolf? Könntest du Johanna nicht wieder lieben, ihr Dein Herz nicht schenken, ihr, die ein so liebes, vortreffliches Mädchen, und mir eine theure Freundin ist? Zudem hast du sie lange und von der ehrenhaftesten Seite gekannt —“  
Es trat eine Pause ein, während welcher Adolf Reichswald ins Weite blickte, seine Cousine ihn aber mit forschendem Auge betrachtete, um die Wirkung ihrer Worte zu beobachten. Nach einigen Sekunden erwiderte er ernst und in bewegtem Ton:  
„Daniela, kaum eine heiße Liebe, einen schönen Jugendtraum bekämpft und überwunden, kann da wohl schon an eine andere Neigung denken? Vielleicht auch täuschst du dich —“  
„Nein, Adolf, nein, ich täusche mich nicht,“ rief er warm und lebhaft die treue Freundin von Johanna Braun, die in der tiefen Trauer um den Verlust eines geliebten Bruders wenig ahnte, daß ihr künftiges Lebensglück der Gegenstand eines ersten Gespräches der jungen Verwandten war, „denn in der Meinung, daß zwischen dir und mir eine Verbindung zu Stande kommen werde, war sie eifersüchtig auf mich und hielt sich gänzlich von Stromberg fern, wie ich am Neujahrstag durch ihren Bruder erfahren.“  
Wiederum trat eine Pause ein, die Adolf Reichswald unruhig, indem er zwar noch immer ernst, aber ruhiger sagte:  
„Laß uns heute nicht weiter davon reden, Daniela, und möge dir die Versicherung genügen, daß, wenn ja ich mich entschließen sollte, ein Mädchen meine Hand anzutragen —“



Als im Lauf des Morgens die Briefe und Zei-

„Ach, Daniela," entgegnete diese weinend, „Carl ist viel zu früh für seinen Beruf wie für uns gestorben! — Bei seinen Kenntnissen, seinem Scharf-

„Die Wärterin hat mir schon Deine Ankunft gemeldet, Danielsa, und ich danke Dir, daß Du meiner Aufforderung so rasch Folge geleistet!“

„Höre mit aufmerksam zu, mein Kind! — Als eines Nachts ich am Bette meines Sohnes lag, begann er nach einem kurzen, durch Schmerzen und schwere Träume gestörten Schlummer von dem Feuer und dem daraus entstandenen Unglück zu sprechen und erzählte mir, daß das verbrannte Badet-Badere enthalten, die für Dich, Daniela Mansfeldt

Best. Offerten u. te **R. 635** befordert **Rudol**  
**Mosse, Berlin SW.**



— er nannte deutlich Deinen Namen — von großer Wichtigkeit gewesen. In der Meinung, er rede in Fieberphantasien, ging ich auf sein Gespräch ein und fragte ihn, ob er den Inhalt der Papiere kenne, worauf er mit großer Entschiedenheit und, wie ich mir nicht verhehlen konnte, mit vollkommen klarer Besinnung sagte:

„Gewiß, Mutter, denn ich habe sie alle gelesen! — Fräulein Weißbach ist verheiratet gewesen — es waren die darauf bezüglichen Dokumente und auch die Geschichte ihrer kurzen glücklichen Ehe, die sie für ihre Tochter Daniela niedergeschrieben!“

„Hat sie Dir die Papiere übergeben?“ forschte ich, denn mir kam der Gedanke, er wüßte sich über die Sache auszupreden.

„Nein — nein,“ entgegnete er in dumpfem Ton, „ich habe das Paket gefunden und geöffnet, und würde Dir dies Alles jetzt nicht sagen, wüßte ich nicht, daß meine Tage gezählt sind!“

„Du wirst genesen, mein Sohn,“ erwiderte ich ihm schnell. „Bei der Geschicklichkeit Deiner Ärzte, bei der sorgfältigsten Pflege —“

„Es mag sein, Mutter, obgleich ich es nicht glaube,“ antwortete er leise, „denn die Aufregung hatte seine Kräfte ermattet. In dem Fall aber vergiß, was Du so eben vernommen — vergiß meine Mittheilung.“

„Karl, bedarf es dieser Mahnung?“ rief ich, mich zu ihm niederbeugend, denn nun wußte ich, daß er eine unrechte, eine strafbare Handlung begangen hatte.

„Mutter, ein jedes Menschenleben hat dunkle Stunden aufzuweisen und es liegt doch eine Wahrheit in den Worten: „Führe uns nicht in Versuchung!“ — Jetzt aber laß mich ruhen — ich bin krank, sehr krank —“ und sein Gesicht der Wand zuwendend schloß er die Augen.

Dieser Mittheilung folgte eine längere Pause, in welcher die drei Anwesenden ihren Gedanken über das Vernommene nachgingen, und Johanna sich eines Gefühls von Beschämung nicht erwehren konnte, daß sie vor wenigen Augenblicken noch Daniela gegenüber ihren Bruder so hochgestellt hatte. Diese, errathend, was in ihrem Geiste vorging, schlang liebevoll den Arm um ihre Schultern, während die Frau Rechtsanwält das Schweigen unterbrechend sagte:

„Daniela, Johanna hat mir diesen Morgen von der unerwarteten Entdeckung erzählt, die Herr Rechtsanwalt in Montreux gemacht hat, und da auf diese Weise wenigstens die verbrannten Dokumente ersetzt sind —“

„Liebe, gute Frau Rechtsanwält,“ bat Daniela, die Hände der aufgeregten Matrone erfassend, „be-

unruhigen Sie sich keinen Augenblick länger über diese verlorenen Papiere, die ich allerdings mit unbeschreiblicher Freude aus den Händen Ihres Sohnes in Empfang genommen hätte, da meine theure Mutter sie für mich bestimmt und geschrieben!“

„Meine Ruhe ist seit dem Augenblick, da ich seinen Tod vernommen, wiedergekehrt,“ antwortete mit einem tiefen Seufzer die Kranke, „und seit jener verhängnißvollen Mittheilung habe ich ihn nicht wiedergegesehen. In seinem Zustand war nach derselben eine gefährliche Verschlimmerung eingetreten, mich aber hatte die fortwährende Angst vor Entdeckung in ein heftiges Fieber versetzt, und ich sah und dachte nur, meinen Sohn, den allgemein gekannten und geachteten Rechtsanwält Braun, gemeiner Verbrechen — des Diebstahls und der Veruntreuung angeklagt!“

„Mutter!“ rief unter Thränen die so bitter enttäuschte Johanna.

„Es ist, wie ich sage, Kinder —“

„Frau Rechtsanwält,“ unterbrach ungewöhnlich ernst Daniela, „das, was Sie aus dem Munde Ihres verstorbenen Sohnes vernommen, würde ohne Zweifel sein und Ihr Geheimniß geblieben sein, falls er genesen wäre, wer aber hätte ohne Beweise ihn da anklagen können? — Dennoch darf ich Ihnen nicht verhehlen, daß mein Onkel und

Herr Rath über den Brand in Ihrem Hause, da Ersterer das Paket und die Handschrift meiner Mutter gesehen, ihre besonderen Gedanken hatten, und wie ich nun einsehe, auch darin das Richtige getroffen. Ich kenne jetzt den Inhalt desselben, lassen wir also die Sache vorläufig, nein, lieber für immer ruhen, denn nie werde ich ohne Ihre Erlaubniß von dieser Mittheilung Gebrauch machen. Uebrigens werde ich an meinem Geburtstag für den gehaltenen Verlust Ersatz erhalten,“ und Daniela erzählte ihren überraschten Zuhörern, was in dem geheimen Fach des Silberchranks noch für sie verbergen war.

Nach kurzem Schweigen bemerkte nachdenklich die Kranke:

„Aber, Daniela, wenn nun Deine Mutter in dem Fach Dir die Mittheilung hinterlassen, daß Sie den Händen meines Sohnes jenes Dokument anvertraut?“

„Nein, nein, Mutter, das wird nicht der Fall sein,“ rief lebhaft ihre Tochter, „denn hatte Karl Dir nicht gesagt, er habe das Paket gefunden?“

(Fortsetzung folgt.)

## Volks- und Familien-Ansgabe.

L. Serie: 22 Bände.

II. Serie: 19 Bände.

3. eig. Ausfertigung.

In Lieferungen à 50 Pfennige oder in Bänden à 3 Mark 50 Pfennige.

Inhalt der I. Serie:

Reisen (früher bei Cotta erschienen) — Das alte Haus — Achte Monate in Süd-Amerika und seinen deutschen Colonien — Regulatorien in Arkansas — Einprägen des Mississippi — Tabiti — Nach Amerika! — Gold! — Die beiden Sträflinge — Unter dem Äquator — Der Künftler — Die Colonie — Mississippi-Bilder — Aus zwei Welttheilen — Nord- und Süd-Amerika — Inselwelt — Amerikanische Wald- und Strombilder — Abenteuer der deutschen Auswanderer — Sell und Dunkel — Blau Wasser — Matrosenleben — Aus der See — Heimliche und heimliche Geschichten — Was mein Tagebuch — Californische Skizzen — Streif und Jagd durch die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika — Eine Gensdarm in Texas.

Inhalt der II. Serie:

Der Mutter (Fortsetzung von „Die Colonie“) — General Franco — Sena, Aquila — Wilde Welt — Die Missionäre — Unter den Benachteiligten — Der Eber — Die Blauen und Gelben — In Regio — Die Franciscaner — Reisebilder eines Nachzüglers — Das Wad des Piraten — Der Teller — Im Busch — Nach dem Schiffbruch — Neue Reisen durch die Vereinigten Staaten — Hüben und Drüben — Kreuz und Quer — Sündes Treiben — Im Gefängnis — Unter Palmen und Buchen — In Amerika.

Abonnenten können jederzeit eintreten und die Hefen in beliebigen Zwischenräumen nachbestellen. Alle 8—14 Tage eine Lieferung. Nach Bestimmung des Unternehmers tritt ein erhöhter Ladenpreis ein. Jede Serie kann auch für sich bezogen werden. — Abonnements übernimmt jede Buchhandlung.

Hermann Costenoble

Verlagsbuchhandlung in Sena.

Eine fast neue, solide Schumachermaschine billig zu verkaufen beim Schneidermeister Atlas, Baumstraße 21, 1 Treppen hinten.

**Trunksucht,** Magen- und Unterleibsleiden heilt auch brieflich nach 8-jähr. Methode der im Ausland approb. Dr. med. Heymann, seit vielen Jahren Berlin, Potsdamer Straße 106 B.

## Magen- u. Darmkatarth.

Chronische Leiden, auch Verschleimung der Verdauungsorgane und die so zahlreichen Neben- u. Folgeleiden heilt J. F. Popp, Heide, Holstein. Man lasse sich nur Vertrauen; auf Wunsch der Patienten erfolgt zunächst die 120 Seiten starke Brochure und alles Nähere ohne Kosten.

Anerkennung.

Sprendlingen (Rheinbessen), 17. Mai 1876. Ich fühle mich verpflichtet, Ihnen meinen Dank auszusprechen, indem Sie mich durch ein so einfaches Mittel durch Gottes Hilfe, von einem schweren kräftlichen Leiden befreiten. Bereits acht Jahre litt ich an einem

## furchtbaren Magenübel,

welches sich je länger je mehr steigerte. Anfangs Magenkrämpfe mit Erbrechen, Eingeklemmtheit des Kopfes und beständiger Schwindel. Alle angewandte ärztliche Bemühung war ohne Erfolg. Meine Kräfte schwanden dahin, ich konnte meine wenigen häuslichen Arbeiten nicht mehr verrichten, fast nichts mehr genießen, da mir in Magen es nicht vertragen konnte und ich einen beständigen Abwärt und Widerwillen gegen Alles empfand. Durch einen plötzlichen Gedanken, den mir nur Gott eingegeben, wandte ich mich an Herrn P., durch dessen so einfache Pulver ich schon nach acht Tagen eine merkliche Besserung empfand und nun nach zwei Monaten gänzlich von dem Übel befreit bin. Ich bin nicht im Stande, mein Leiden zu beschreiben, so wenig es Jemand nur annähernd sich vorstellen kann, der nicht Ähnliches gelitten oder in seiner nächsten Umgebung wahrgenommen hat. Daher bezeuge ich dies Herrn Popp mit größtem Danke und wünsche, daß Ähnliches Leidende sich nur im Vertrauen an Herrn P. wenden mögen, um von ihm in Leiden befreit zu werden.

Frau Gausmann.

Ich Frau Gausmann vorstehendes Zeugniß ge-  
geben, bezeugt:  
Abtheilung (Rheinbessen), 18. Mai 1876.  
(L. S.) P. A. Habricus, Pfarrvikar.

Die am 1. Juli fälligen Coupons der  
**Ungarischen Goldrente,**  
**Russischen Anleihe von 1877**  
„ **Orient-Anleihe II. Em,**  
„ **Prämien-loose von 1864,**  
„ **aller Oesterreichischen Bahnen,**  
sowie alle im Jahre 1879 fällig werdenden Coupons der diversen  
**Russisch-Englischen Anleihen**  
werden schon von jetzt ab täglich von 9—12 Uhr an unserer Coupon-Casse abzugsfrei bezahlt.  
Berlin, 15. Juni 1879.  
**Sternberg & Co.,** Markgrafenstr. 35, I. Etage, (Coupons-Casse parterre.)  
Auf Zusendungen von Auswärts — welchen ein Verzeichniß beizufügen ist — werden die Beträge sofort auf dem billigsten Wege provisionsfrei (unter ausschließlicher Berechnung des Portos) übersandt.

**Hamburg-Londoner**  
**Dampfschiffahrt.**  
Regelmäßige Dampfschiffahrt zwischen Hamburg und London.  
Eins der prachtvollen, eigens für diese Fahrt erbauten, für Passagiere auf das Vorzüg-  
lichste eingerichteten Dampfschiffe obiger Gesellschaft:  
„Vesta“, 1200 Tons, Capt. P. Witt,  
„Wega“, 1100 „ „ A. Dietz,  
„Capella“, 1000 „ „ A. Kniesberg,  
„Gemma“, 1200 „ „ H. Meyer,  
wird an jedem Montag und Donnerstag von Hamburg nach London und vice versa  
erpedirt, und sind diese Dampfschiffe wegen ihrer schnellen Reisen, sowie auch wegen ihrer bequemen und  
eleganten Cajüten dem reisenden Publikum ganz besonders zu empfehlen.  
Nähere Auskunft ertheilen  
**Pearson & Langnese, Hamburg**  
bei St. Annen Nr. 19.

80 Filialen in Deutschland seit 1876  
Neue st. la gern vergeben.  
Preis-Courant mit Aufklärung über den Beginn des Kampfes zwischen chemisch untersuchten  
ungesüßten franz. Naturweine und mündrecht fab. Weine auf Verlangen gratis a franco.  
**Aux Caves de France**  
Alleinige Weinhandlung nebst Weinsteigen zur Einführung reiner Naturweine in Deutschland  
Garrigue, roth u. weiss  
Clarette,  
Balsme, weiss, natur-süss  
Plains du Rhone, roth  
Gros, roth, natur-süss  
Chateau-Lafayette, roth,  
kräftig  
Chateau-deux-Tours,  
roth und weiss  
Malaga u. d. Madere  
Mt. de Frontignan  
Cognac  
Essig von Wein  
Echter Natur-Champagne  
neuer Wein 1876-77  
Verantwortlichkeit  
Oswald Nier  
Nier (Gard) Marseille (B du Rhone).  
Hauptgeschäfte nebst Weinsteigen in Deutschland:  
BERLIN C. Jeru-salemstrasse 48 BERLIN W. Alexanderstrasse 21 Königsbrücke Ecke  
Dresden Leipzig Breslau Hannover  
Wilsdrufferstr. 43 Reichsstr. 5 Kugel-Ohle 6 Gr. Packhofstr. 22 Schulzenstr. 11.  
Im neuen Gesetz betr. der Veräusserung von Nahrungsmitteleinrichtungen.

In dunkeln Farbentönen pro Centner 24 Mark.  
In hellen Farbentönen „ „ „ 33 „  
Verdienst-  
Medaille.  
**Harz Oelfarbe** Wien 1873  
in allen Nuancen freischaffend.  
Billigste witterungsbeständige Farbe zum Anstrich von rauhem und glattem  
Holzwerk im Freien und im Innern, Möbelpolst. (Fasaden, Corridor- und Zimmerwände),  
rohem Mauerwerk, Zink, Eisen, Sandstein, Dachpappe etc. Von jedem Arbeiter zu  
freichen.  
Musterkarten mit Gutachten gratis und franco.  
**O. Frinze & Co., vorm. Berliner Harz-Oelfarbenfabrik.**  
Berlin, N., Altmannsdorf Offenbach a. Main. Stolp  
Coloniestr. 107. bei Wien. in Rummern.

**Husten und Brustkatarth beseitigt.**  
Weissenburg am Sand (Bayern). Der echte rheinische Trauben-Brusttonig von W. S.  
Zickenheimer in Mainz hat sich auch bei meinem Kinde angezeigt, und bewährt, indem nach Verbrauch  
einer Flasche der Husten und Brustschmerz ganz beseitigt war.  
Verkaufsniederl. des gerichtlich anerkannten allein echten rheinischen Trauben-Brusttonigs in  
Stettin bei Herrn Hofapotheker C. S. Schlüter, Schiffsirake 28.

**Wasserheilanstalt Bad „Elgersburg“**  
im Thüringer Walde.  
Direktor Dr. Marc.  
Gastwirth oder sonstigen soliden Personen ist der  
Verkauf eines überall leicht verkäuflichen guten Artikels  
bei hoher Provision zu überlassen. Franco-Offerten  
sind innerhalb 8 Tagen unter M. P. 800 post-  
lagernd Carlsruhe (Baden) zu richten.  
In Freienwalde a. O. ist eine her schaffliche Woh-  
nung von 6 Zimmern und Garten zum October zu er-  
miethen. Näheres beim Bildhauer: Hahn daselbst.  
Brennenstraße 25 B.

**Russischen Bodencredit-Pfandbriefe,**  
„ **Centralbodencredit-Pfandbriefe,**  
„ **Oesterreichischen Silberrente,**  
„ **Warschau-Wiener Prioritäten,**  
„ **aller Oesterreichischen Bahnen,**  
sowie alle im Jahre 1879 fällig werdenden Coupons der diversen  
**Russisch-Englischen Anleihen**  
werden schon von jetzt ab täglich von 9—12 Uhr an unserer Coupon-Casse abzugsfrei bezahlt.  
Berlin, 15. Juni 1879.  
**Sternberg & Co.,** Markgrafenstr. 35, I. Etage, (Coupons-Casse parterre.)  
Auf Zusendungen von Auswärts — welchen ein Verzeichniß beizufügen ist — werden die Beträge sofort auf dem billigsten Wege provisionsfrei (unter ausschließlicher Berechnung des Portos) übersandt.

**MYCOTHANATON.**  
Schwamm-Extrakt  
Hautschmerz  
Stock und Hanteln.  
Vilainach 107 Berlin W.  
**Bellevue-Theater.**  
Sonntag:  
Gastspiel des Fräulein  
**Anna Rossi.**  
Zum 1. Male:  
Novität! **Der Kuß.** Novität!  
Maritta — — — — — Frä. Anna Rossi.  
Montag:  
Gastspiel des Fräulein  
**Anna Rossi.**  
Zum 2. Male:  
**Der Kuß.**  
In Vorbereitung:  
**Drei Staatsverbrecher.**

**Elysium-Theater.**  
Grute, Sonntag, den 22. Juni 1879:  
22. Gesamtgastspiel der Mitglieder des Ber-  
liner Stadt-Theaters, sowie Gastspiele des Fräulein  
Auguste Flüßel vom Stadt-Theater zu Hamburg,  
und des Herrn Carl Mittel vom Thalia-Theater  
zu Hamburg.  
Novität! Zum 1. Male wiederholt:  
**Rosenfranz und Guldenturn.**  
Luftspiel in 4 Akten von Michael Kapp.  
Baron Rosenfranz — — — Herr Carl Mittel  
Morgen, Montag:  
Gesamtgastspiel aller Mitglieder des Berliner  
Stadt-Theaters, sowie Gastspiele der Damen Frä.  
Clara Haussmann vom Stadt-Theater zu  
Leipzig, Frä. Auguste Flüßel vom Stadt-Theater  
zu Hamburg, Frä. Charlotte Kelly vom Kai-  
s. Subert-Theater zu Strassburg und des Herrn Carl  
Mittel vom Thalia-Theater zu Hamburg.  
1) Im Wartesalon 1. Klasse.  
Luftspiel in 1 Akt von Dr. Hugo Müller.  
Ernst von Walbach — — — Herr Carl Mittel.  
Elise von Walbach Frä. Clara Haussmann.  
2) Die beiden Helden.  
Luftspiel in 1 Akt von Mariano.  
Julie — — — — — Frä. Auguste Flüßel.  
Bertha — — — — — Frä. Charlotte Kelly.  
Zum Schluss:  
3) Ein Arzt wider Willen.  
Posse in 1 Akt nach Moliere's, medecin malgré lui,  
von Wilhelm Mejo.  
II.  
**Grosses Militär-Extra-Concert,**  
ausgeführt von der Kapelle des 34. Infanterie-Regiments,  
unter Leitung ihres Dirigenten Herrn Kapellmeister  
M. Janovius.  
Eine Geklung der Eintrittspreise findet weder  
für die Theater-Buchung noch für das Concert statt.  
Concert-Entree 50 Pf., für Theater-Billetinhaber  
nur 25 Pf.  
Preise der Plätze für die Theater-Vorstellung:  
Parquet 1 M., Logen 1,25 und 1,50 M.  
Bon 8 1/2 Uhr ab Schnittbills, sowohl  
für Theater-Vorstellung, wie für das Concert.